

BUND-Hintergrund

Pestizide töten Vögel

50. Jahrestag von Rachel Carsons „Silent Spring“: Pestizideinsatz weiterhin zu hoch

September 2012

In diesem Monat jährt sich zum 50. Mal der Tag, an dem die US-amerikanische Bestsellerautorin Rachel Carson ihr Buch „Silent Spring“ (Der stumme Frühling) herausgegeben hat. Sie beschreibt eine fiktive amerikanische Kleinstadt, deren ehemals reiche Tier- und Pflanzenwelt nach dem Einsatz von Pestiziden nach und nach ausstirbt. Danach erkrankten auch die Menschen. Das Buch löste in den USA eine heftige politische Debatte aus und führte letztendlich zum späteren DDT-Verbot.

Leider scheint die Geschichte von „Silent Spring“ heute aktueller denn je zu sein. Der Bestand an Vögeln auf den Äckern hat dramatisch abgenommen. Parallel dazu hat der Einsatz von Pestiziden mittlerweile in der bundesdeutschen Landwirtschaft bedenkliche Ausmaße angenommen. Immer wirkungsvollere Agrochemikalien kommen in großen Mengen zum Einsatz. Einzelne Landwirte behandeln eine Feldfrucht mehrfach während einer Wachstumsphase mit den verschiedensten Agrochemikalien, von der Aussaatvorbereitung bis zur Ernte. Selbst zur Vorbereitung einer farblich einheitlichen Erntecharge werden neuerdings Totalherbizide eingesetzt. Dieser starke Pestizideinsatz ist eine Ursache für den Einbruch der Bestände vielfältigster Tiere in unserer Agrarlandschaft.

Gestiegene Gefahren durch neuartige Pestizide – die Neonikotinoide

Die Bundesrepublik Deutschland zählt zu den größten Pestizidherstellern der Welt. Sie nimmt mit einem fast zehnprozentigen Anteil am internationalen Pestizidmarkt (Umsatz 2010: 29 Mrd. Euro) einen Spitzenplatz ein.¹ Der Inlandsabsatz von Pestiziden ist nach Angabe des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) in den letzten 15 Jahren angestiegen. Seinen Höhepunkt erreichte der Inlandsabsatz mit einem Verkauf von 43.420 Tonnen im Jahre 2008. 2009 fiel dieser Wert dann zwar etwas ab, um 2010 aber wieder fast 41.000 Tonnen zu erreichen. Der Pestizideinsatz hat, verglichen mit 1994, um ca. 10.000 Tonnen und damit um ein Drittel zugenommen.

Neonikotinoide sind eine neuere Stoffklasse von Insektiziden, die seit 1991 im Feldversuch und jetzt flächendeckend verwendet werden. Sie weisen eine außergewöhnlich hohe Toxizität auf. Die Pestizide werden als sogenannte Beizmittel zur Ummantelung des Saatguts eingesetzt. Da sie wasserlöslich sind, durchdringen sie mit dem Wachstum die gesamte Pflanze und werden daher als systemische Insektizide bezeichnet. Neonikotinoide sind relativ langlebig, reichern sich im Boden an und können durch Pflanzen und Tiere wieder aufgenommen werden. Dadurch können sie Schäden in der gesamten Nahrungskette anrichten.

Im Jahr 2010 wurden in Deutschland 256 Tonnen Neonikotinoide verkauft, 1.146 Tonnen gingen in den Export. Im Jahr 2011 erhöhte sich der Inlandsabsatz um 14 Prozent auf 296 Tonnen, im Export waren es 1.765 Tonnen (Quelle: BVL). Neonikotinoide werden weltweit gehandelt und erzielen immer höhere Umsätze. So hat Bayer CropScience seinen Umsatz mit dem Pestizidwirkstoff Clothianidin von 2005 auf 2007 um 135,9 Prozent und mit dem Wirkstoff Thiacloprid um 29 Prozent erhöht.

¹ www.iva.de/branche/die-pflanzenschutzindustrie-mit-kompetenz-die-spitze

Weltweite Umsätze von Neonikotinoid-Insektiziden (Mrd. Dollar)

Neonikotinoid-Wirkstoff	2003	2005	2007	Jährl. Zuwachs
Imidacloprid (Bayer Crop Science)	665	830	840	9,6 %
Clothianidin (Sumitake – Bayer CropScience)	< 30	162	365	135,9 %
Thiacloprid (Bayer CropScience)	< 30	55	80	29,0 %
Thiamethoxam (Syngenta)	215	359	455	26,4 %

Quelle: Agchem Business Consulting (2010): Neonicotinoid Insecticides Insight

Rückgang der Insekten und Futtertiere

Der Einsatz von Neonikotinoiden hat für die Artenvielfalt katastrophale Konsequenzen: Bienen, Schmetterlinge und andere Insekten, die von einer behandelten Pflanze fressen, werden vergiftet. Die Ursache dafür ist: die Pestizide binden sich nahezu unumkehrbar an die postsynaptischen Acetylcholinrezeptoren im zentralen Nervensystem der Insekten. Die Reizweiterleitung wird damit blockiert. Der Einfluss ist meist subletal, das heißt die Tiere sterben zwar durch die Pestizide nicht sofort, sie verlieren aber für ihr Überleben wichtige Fähigkeiten. Die Insekten kommen bereits bei Konzentrationen, die üblicherweise in der Umwelt ausgebracht und von der Zulassungsbehörde genehmigt sind, zu Schaden. Diese Insekten fehlen dann anderen Tieren der Agrarlandschaft als Nahrung. Das wirkt sich zum Beispiel auf die Bestände vieler Vogelarten aus. Sie finden für sich und ihren Nachwuchs nichts mehr zu fressen und meiden dann die Lebensräume, in denen Neonikotinoide ausgebracht werden.

Ins öffentliche Interesse rückte die Stoffgruppe der Neonikotinoide erstmals im Jahr 2008. Die Pestizide lösten damals am Oberrhein ein Sterben von Bienenvölkern in einer vorher nicht gekannten Dimension aus. Der Pestizidwirkstoff Clothianidin wurde über gebeiztes Maisaatgut ausgebracht und teilweise durch den Wind auf benachbarte Äcker verweht. Es erfolgte eine Schädigung von zehntausenden von Bienenvölkern, aber auch von Wildbienen, Schmetterlingen und anderen Nutzinsekten.

Zwei Studien, die im März 2012 im renommierten US-Wissenschaftsmagazin Science veröffentlicht wurden, bestätigten die Annahmen, dass Neonikotinoide viel größere Wirkungen auf Insekten ausüben, als bisher bekannt. So beweist ein französisches Forscherteam um Mickaël Henry², dass Honigbienen durch eine gebräuchliche Ausbringung von Neonikotinoiden erheblich in ihrer Orientierungsfähigkeit gestört werden. Viele Bienen finden nicht zu ihrem Stock zurück. Das kann in einem Umfang passieren, dass eine Kolonie riskiert zu kollabieren. Eine Forschergruppe der britischen Universität Stirling³ untersuchte 2012 Erdhummeln. Sie gaben das Neonikotinoid Imidacloprid in eine Hummelkolonie und mussten feststellen, dass durch Pestizide das Koloniewachstum und die Produktivität der Königin erheblich gestört wurden.

Ähnliche Bestandstrends existieren in der Agrarlandschaft für andere Tierarten. Heuschrecken und Tagfalter weisen einen Gefährdungsgrad von 60–66 Prozent auf. Auch bei Ackerwildkräutern wird eine Rate ausgestorbener Arten von 68 Prozent beobachtet.⁴

Vögel der Agrarlandschaft sind bedroht

Die Agrarlandschaft prägt und dominiert Deutschland. Auf mehr als 50 Prozent der Fläche der Bundesrepublik Deutschland wird Landwirtschaft betrieben. Diese prägt dabei in besondere Art und Weise Lebensräume für Vögel. Hier zeigen Pestizide ihre Wirkung: Mittlerweile existieren weite, von der industriellen Landwirtschaft geprägte Landstriche, in denen überhaupt keine Vögel mehr brüten und lediglich Randstrukturen wie Gräben und Hecken durch Vögel besiedelt sind.⁵ Vögel der Agrarlandschaft sind mittlerweile die am stärksten bedrohte Artengruppe in

² Mickaël, H. (2012): A Common Pesticides Foraging Success and Survival in Honey Bees, in Science express 29. 03. 2012

³ Whiteborn *et al.* (2012): Neonicotinoid Pesticide residues Bumble Bee Colony Growth and Queen Production, in Science express 29. 03. 2012

⁴ Steffens, R. (2007): Beängstigendes Artensterben im Agrarraum Sachsens, NABU Landesverband Sachsen

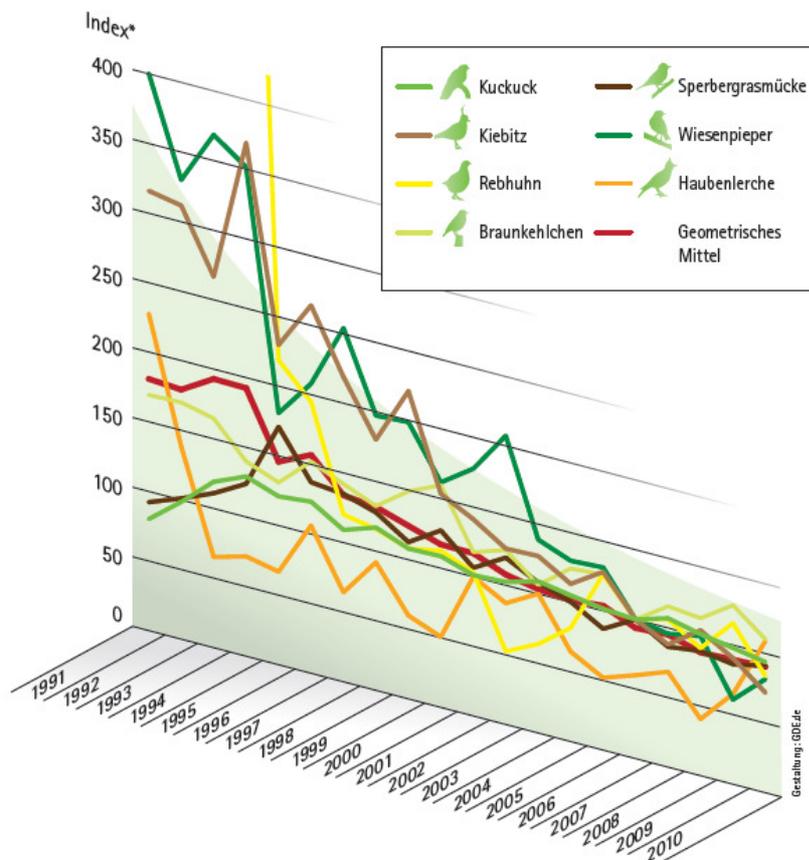
⁵ Ziesemer, F. (1996): Die Brutvögel einer Knicklandschaft im ostholsteinischen Hügelland, Corax 16: 260 – 270

Deutschland. Das belegt die Rote Liste der Brutvögel⁷. 66 Prozent aller Feldvogelarten sind bedroht und stehen auf der Roten Liste. Bei Brutvögeln anderer Lebensräume sind es „nur“ 39 Prozent.

Der Deutsche Dachverband der Avifaunisten (DDA) sieht die Bestandssituation der Vogelarten der Agrarlandschaft als kritisch. Nach Angaben des Ornithologendachverbandes gehen die Vogelarten, die auf Äckern, Wiesen und Weiden brüten, wegen der hohen Intensität der landwirtschaftlichen Nutzung weiter im Bestand zurück. Hinzu kommt, dass wegen des Wegfalls der ehemals obligatorischen EU-Flächenstilllegungen, des deutlich gesteigerten Energiepflanzenanbaus (vor allem Mais) und des verstärkten Grünlandumbruchs in naher Zukunft eher eine Verschlechterung als eine Verbesserung der Situation zu erwarten ist.

Der niederländische Toxikologe Tennekes war einer der ersten, der 2010 den Rückgang vieler Brutvogelarten mit der verstärkten Anwendung von Neonikotinoiden in Verbindung brachte. Er fasste im gleichen Jahr seine Erkenntnisse in seinem Buch „Deaster in the Making“ zusammen. Viele Vogelarten der Wiesen wie auch der sonstigen Agrarlandschaft, deren Nahrung vorrangig aus Insekten besteht, haben in den letzten Jahren in ihren Brutbeständen sehr stark abgenommen. Der BUND hat das Fachbuch zu Neonikotinoiden und ihren Auswirkungen auf Vögel und Insekten ins Deutsche übersetzen lassen und im Dezember 2011 mit dem Titel „Das Ende der Artenvielfalt: Neuartige Pestizide töten Insekten und Vögel“⁸ auf den deutschen Markt gebracht. So sind in Deutschland bei Kiebitz, Rebhuhn und Braunkehlchen Rückgangsraten von über 60 Prozent in den letzten 20 Jahren zu verzeichnen.

Bestandsentwicklung ausgewählter Agrarvögel in Deutschland seit 1990



Quelle der Daten: Dachverband Deutscher Avifaunisten (DDA)
 *Der Index zeigt die Bestandsveränderung in Prozent der einzelnen Vogelarten in Bezug auf das Basisjahr 2006 (Haubenlerche Basisjahr 2000).
 © BUND, 2012

⁶ NABU (2004): Vögel der Agrarlandschaft, Bestand, Gefährdung, Schutz, Bonn

⁷ Bauer, H. G. et al. (2002): Rote Liste der Brutvögel Deutschlands

⁸ Tennekes, H. (2011): Das Ende der Artenvielfalt: Neuartige Pestizide töten Insekten und Vögel

Die Vögel der Agrarlandschaft haben auch in den letzten 20 Jahren bundesweit erhebliche Bestandseinbußen zu verzeichnen. Das belegen aktuelle, vom DDA vorgelegte, Zahlen zu den Brutvögeln für Deutschlands. Das Rebhuhn hat seit dem Beginn der 90er Jahre einen beängstigenden Bestandsrückgang von 90 Prozent zu verzeichnen. Auch beim Kiebitz ging der Brutbestand in der Bundesrepublik um 77 Prozent zurück. Die beiden, ehemals häufigen Vogelarten sind vielerorts nicht mehr anzutreffen. Ähnliche Bestandsrückgänge hat der Wiesenpieper aufzuweisen. Er büßte im gleichen Zeitraum 80 Prozent seiner Brutbestände ein. Nicht ganz so hart, trotzdem gravierend sind die Rückgänge der Haubenlerche und des Braunkehlchens. Die Haubenlerche verlor seit 1991 mehr als 50 Prozent ihres Brutbestandes, das Braunkehlchen 35 Prozent.



Hans-Wilhelm Grömping

Das **Rebhuhn** (*Perdix perdix*) hat stark abgenommen. Eine Beobachtung dieses imposanten Vogels war früher ein vertrauter Anblick in der abwechslungsreichen Feldflur. Heute ist das Rebhuhn vielerorts verschwunden. Bestandsrückgänge bis zu 80% in den letzten 20 Jahren sind zu verzeichnen. Das Feldhuhn kommt mit den eintönigen industriellen Agrarlandschaften schlecht zurecht, in denen es ihm an Deckung sowie an Nahrung (Wildkräutersamen sowie Ameisenpuppen für die Jungvögel) fehlt. Der verstärkte Einsatz von Herbiziden und Insektiziden führte zu drastischen Nahrungsverlusten.



Mati Kurg, iStockphoto.com

Der Lebensraum des sperlingsgroßen **Braunkehlchens** (*Saxiola rubetra*) sind Verlandungszonen, Niedermoore und extensiv bewirtschaftete Wiesen. Diese Lebensräume sind zu großen Teilen verschwunden und damit auch das Braunkehlchen, das in den letzten Jahren vielerorts Bestandsrückgänge von bis zu zwei Dritteln hinnehmen musste. Der sperlingsgroße, kurzschwänzige Vogel ernährt sich von Insekten, Käfern und Schmetterlingen. Auch der Einsatz von Pestiziden ist für den Rückgang des Braunkehlchens verantwortlich.



G.M. Garg, wikipedia.de

Kaum einer kennt die **Haubenlerche** (*Galerida cristata*). Diese grazile Lerche zählt zu den Bewohnern der Straßen- und Ackerränder wie auch von Industrie- und Bahngeländen. In Mitteleuropa ist ihr Bestand gebietsweise stark geschrumpft, vielerorts bereits verschwunden. Das hat auch mit der fehlenden Nahrung zu tun. Diese besteht vorwiegend aus den Samen von Kräutern und Gräsern, im Sommer ergänzen Spinnen und Insekten. Der verstärkte Einsatz von Herbiziden und Insektiziden vernichtet die Nahrung der Haubenlerche.



Andy Gehring, iStockphoto.com

Der Kuckuck (*Cuculus canorus*) ist ein Brutparasit: das Weibchen legt während einer Brutperiode bis zu 25 Eier immer nur in das Nest, der Vogelart, die ihn aufgezogen hat. Die Nahrung des Kuckucks besteht aus behaarten Schmetterlingsraupen, die für Kleinvögel ungenießbar sind oder von ihnen wegen der intensiven Färbung gemieden werden. Tagfalter haben in den letzten Jahren stark abgenommen. Das ist sicher auch ein Grund, dass der Kuckuck in den letzten Jahren Bestandseinbußen von bis zu 50 Prozent hinnehmen musste. Pestizide spielen beim Rückgang der Schmetterlinge eine wichtige Rolle.



Erik van der Eijk, iStockphoto.com

Eine grazile Erscheinung ist der taubengroße Kiebitz (*Vanellus vanellus*) mit seiner Kopfhaube. Der schwarz-weiß gefärbte Vogel bewohnte noch in den 50iger Jahren vielerorts feuchte, kurzrasige Wiesen und Weiden. Er ist sehr selten geworden, sein eindringlicher, kurzer Ruf immer seltener zu hören. Sein Lebensraum wird mehr und mehr zerstört. Der Kiebitz muss so immer häufiger auf trockenere Äcker mit weniger Nahrung ausweichen, auf denen auch Insektizide ausgebracht werden. Er ernährt von vorrangig von Insekten, wie Käfern, Schmetterlingsraupen, Heuschrecken und Ameisen. Im Frühjahr stehen viele Regenwürmer auf seinem Speiseplan.



Artur Mikolajewski (Polen), wikipedia.de

Wenig bekannt ist vielen die größte einheimische Grasmücke. Die Sperbergrasmücke (*Sylvia nisoria*) hat fast die Größe einer Nachtigall. Auffällig ist ihre helle, schwarz quer-gebänderte Brust. Kennzeichnend ist ihr kräftiger, melodischer Gesang. Die sehr selten gewordene Grasmücke bewohnt bevorzugt extensiv genutztes Grünland mit strukturierten Hecken als ihren Lebensraum. Sie ernährt sich von Insekten und anderen Wirbellosen, ab dem Frühsommer auch von Beeren. Ihre Nahrung an Wirbellosen wird durch den Einsatz von Pestiziden erheblich reduziert.



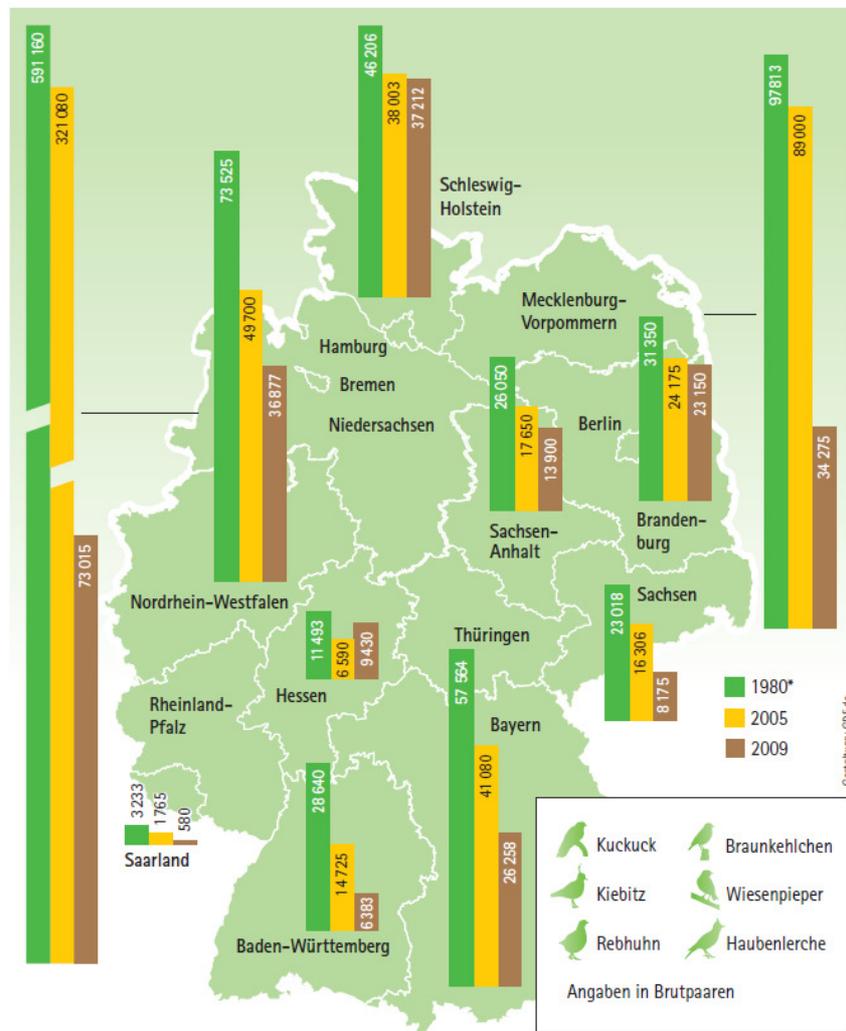
Christian Lindner, wikipedia.de

Etwas unscheinbarer ist der Wiesenpieper (*Anthus pratensis*). Der sperlingsgroße, braune Vogel bewohnt extensiv bewirtschaftetes Grünland, das meist auch wechselfeucht ist. Er ernährt sich von Insektenlarven, Spinnen und kleinen Würmern, aber auch von Samen. Der Brutbestand dieser Art hat in vielen Bundesländern stark abgenommen. Ursachen dafür liegen in Bewirtschaftungsänderungen von Grünland aber auch in der Nahrungsabnahme durch das Spritzen von Pestiziden.

Rückgänge auch in den Bundesländern

In der Graphik sind die Brutbestände von sechs Vogelarten der Feldflur für die Jahre 1980, 2005 und 2009, unterteilt nach Bundesländern, dargestellt. In dem Säulendiagramm wurde die Summe der Anzahl Brutpaare von Kuckuck, Braunkehlchen, Kiebitz, Wiesenpieper, Haubenlerche und Rebhuhn zu einem Wert zusammengefasst. Sehr deutlich ist zu erkennen, dass die Brutbestände der Vogelarten in allen Bundesländern, oft erheblich, abgenommen haben. Die größte Abnahme hat das Bundesland Niedersachsen zu verzeichnen. Hier nahmen die Brutbestände der ausgewählten Vogelarten um 88 Prozent ab. Es folgen das Saarland mit 82 Prozent, Baden Württemberg mit 78 Prozent und Sachsen mit einer 64-prozentigen Abnahme. Die geringsten negativen Populationsentwicklungen zeigen sich in Hessen mit einem Rückgang der Brutbestände der Arten um „nur“ 18 Prozent, Schleswig-Holstein mit 19 Prozent und Brandenburg mit 26 Prozent auf.

Bestandsentwicklung von sechs Vogelarten der Feldflur in verschiedenen Bundesländern



Quelle der Daten: Dachverband Deutscher Avifaunisten (DDA)

*Die Werte von 1980 ergeben sich aus einer Trendangabe zu 2005, die sich aus Expertenbefragungen, Schätzungen und Interpolationen zusammensetzt.

© BUND, 2012

Eine einst sehr häufige Art der offenen Feldflur, das **Rebhuhn**, weisen in den meisten Bundesländern beängstigende Bestandsentwicklungen mit Populationsrückgängen von weit über 67 Prozent auf. Auch ehemalige Allerwelts-Vogelarten wie der Kiebitz sind heute extrem selten. In allen Bundesländern hat die Art extreme Bestandsabnahmen (über zwei Drittel) zu verzeichnen. Wenn diese Trends weiterhin so anhalten, werden das Saarland, Thüringen Rheinland-Pfalz und Hessen bald den Kiebitz als Brutvogel abschreiben können. Selbst die **Haubenlerche** hat drasti-

sche Bestandseinbrüche zu verzeichnen. Sollte der Trend ihrer Populationsentwicklung weiter so anhalten, wird sie bald als Brutvogel in vielen Bundesländern aussterben. Außer in Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Mecklenburg und Sachsen sind ihre Brutbestände schon unter die Grenze von 100 Brutpaaren gesunken. Auch die **Sperbergrasmücke** ist sehr bedroht: Der Vogel des Offenlandes brütet schon heute nicht mehr im Saarland, in Baden-Württemberg, Bayern, Rheinland-Pfalz, Hessen und Nordrhein-Westfalen. Außer in Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt sind ihre Bestände unter 1.000 Brutpaare gefallen. In Niedersachsen und Schleswig-Holstein werden sehr starke Bestandsrückgänge (über zwei Drittel) für die Art beschrieben. Ein Bewohner des extensiven Grünlandes, der **Wiesenpieper**, weist ebenso in den meisten Bundesländern drastische Bestandsrückgänge auf. Nur in Bayern, Schleswig-Holstein Baden-Württemberg sind seine Brutbestände noch etwas stabiler. Einst sehr häufig, hat das **Braunkehlchen** besonders im Saarland, Baden-Württemberg, Niedersachsen, Bayern, Hessen und Nordrhein-Westfalen extrem stark abgenommen. In einigen Bundesländern brüten heute weit unter 1.000 Brutpaare dieses Vogels. Und selbst vor dem **Kuckuck** machen die Bestandsrückgänge nicht halt: In Baden-Württemberg sind die Rückgänge schon jetzt besorgniserregend. Im Saarland, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Niedersachsen, Hessen und Schleswig-Holstein gilt die Entwicklung der Brutvorkommen der Art als alarmierend.

Artensterben auch europaweit

Feldvögel gelten aber nicht nur in Deutschland als bedroht. Auch im europäischen Vergleich zeichnen die Bewohner dieses Lebensraumes erhebliche Bestandsrückgänge aus⁹. In einer europaweiten Studie aus dem Jahr 2010, an der acht west- und osteuropäische Länder über mehrere Jahre teilgenommen haben, kamen Göttingen Agrarwissenschaftler zu dem Ergebnis, dass der Einsatz von Insekten- und Pilzbekämpfungsmitteln (Insektizide und Fungizide) deutlich negative Effekte auf die Biodiversität hat. Die Wissenschaftler stellen zusammenfassend fest, dass trotz jahrzehntelanger Bemühungen der europäischen Politik gegen den Einsatz gefährlicher Pestizide, die negativen Auswirkungen von Pestiziden auf die Pflanzen- und Tierarten weiter andauern. Wenn die Biodiversität und die Chance auf biodiversitätsgebundene Ökosystemfunktionen, wie die biologische Schädlingsbekämpfung, in Europa erhalten werden sollen, ist eine europaweite Veränderung in der landwirtschaftlichen Flächenbewirtschaftung notwendig. Diese muss unter anderem durch einen minimalen Gebrauch von Pestiziden auf großen Flächen gekennzeichnet sein.¹⁰

Das Bundesamt für Naturschutz und der Dachverband der Deutschen Avifaunisten (DDA) veröffentlichten im Juli 2012 die aktuellen Brutvogelzahlen¹¹ die von der europäischen Vogelschutzorganisation Pan-European Common Bird Monitoring Scheme erhoben wurden. Sie alarmierten die Öffentlichkeit mit der Aussage eines beängstigenden europaweiten Rückgangs der Vögel der Agrarlandschaft. Besonders ernst ist nach Aussage der europäischen Vogelschützer die Situation beim Ortolan (*Emberiza hortulana*) mit einem Bestandsrückgang um 87 Prozent, beim Wiesenpieper (*Anthus pratensis*) um 66 Prozent, beim Bluthänfling um 62 Prozent und der Goldammer (*Emberiza citrinella*) um 42 Prozent. Selbst die einst häufige Feldlerche (*Alauda arvensis*) ging in Europa um 48 Prozent, der Kuckuck um 19 Prozent zurück. Die Zahlen beziehen sich alle auf das Basisjahr 1980.

Bundesregierung senkt Pestizideinsatz nicht

Die europäische Union veröffentlichte am 21.09.2009 die Richtlinie 2009/128/EG über einen Aktionsrahmen der Gemeinschaft für die nachhaltige Verwendung von Pestiziden. Damit sollen u. a. bestehende Rechtsvorschriften wie der EU-Vogelschutz- und die EU-Wasserrahmenrichtlinie umgesetzt werden. Paragraph vier des Gesetzeswerkes legt fest, dass die Mitgliedstaaten nationale Aktionspläne erarbeiten sollen, die Maßnahmen zur Umsetzung der Richtlinie bündeln und quantitative Vorgaben enthalten.

Der BUND hat sich an dem Prozess zur Erstellung des „Nationalen Aktionsplans zur nachhaltigen Anwendung von Pflanzenschutzmitteln“ (NAP) über mehrere Jahre aktiv beteiligt und eigene Positionspapiere erstellt. Er hat intensiv versucht, die Belange von Arten-, Gewässer- und Verbraucherschutz in das Programmdokument einzubringen. Jedoch war das zuständige Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) nicht

⁹ BirdLife International & European Bird Census Council (2000): European bird populations estimates and trends

¹⁰ Geiger, F. et al. (2010): Persistent effects of pesticides on biodiversity and biological control potential on European farmland", Basic and Applied Ecology 11, 2010

¹¹ <http://www.ebcc.info/trends2012.html>

bereit, selbst minimale Forderungen der Umweltverbände aufzunehmen. Dazu gehörten die Ausweisung von Gewässerrandstreifen mit zehn Metern Breite, eine wesentliche Erhöhung des Anteils der Flächen des ökologischen Landbaus und eine Einrichtung von zehn Prozent ökologischer Vorrangflächen auf der landwirtschaftlichen Nutzfläche. Im November 2011 kündigte deshalb ein Bündnis aus Umwelt-, Verbraucher- und Imkerverbänden sowie die deutsche Wasserwirtschaft dem BMELV die Zusammenarbeit bei der Erstellung des NAP auf.

Eine Studie der Universitäten Landau-Koblenz und Aarhus sowie des Umweltforschungszentrums Leipzig vom Frühjahr 2012 warnt vor dem aktuell staatlich praktizierten Zulassungsprozess für Pestizide, da die Biodiversität durch die Zulassungsverfahren nicht ausreichend geschützt sei. Ihre Studie zeigt auf, dass die üblichen Standardzulassungsverfahren für Pestizide zu einseitig sind, da innerhalb der Zulassungen immer u.a. immer nur eine einzelne Agrochemikalie betrachtet wird. In der Natur seien Organismen aber einem Mix verschiedener Pestiziden ausgesetzt. Außerdem stellten die Wissenschaftler fest, dass Schwellen, bei denen Pestizide Effekte zeigen, um einen Faktor 10 bis 100 niedriger liegen, als bisher in amtlichen Zulassungsverfahren berücksichtigt wird.

Agrarumweltmaßnahmen dienen der Umsetzung von Natur- und Umweltschutzaspekten in der Landwirtschaft. Mit ihnen ist es für Landwirte möglich, eine staatliche Förderung für eine pestizidfreie und naturschutzgerechte Landwirtschaft zu erhalten. Der BUND gab im 2011 eine Studie in Auftrag. In ihr wurde untersucht, in welchem Umfang sich die Bundesländer mit öffentlichen Mitteln darum bemühen, auf Basis einer naturschutzgerechten Landwirtschaft das Artensterben in der Agrarlandschaft aufzuhalten oder es gar zu stoppen. Bundesländer vergleichend wurde analysiert, wie viel Prozent Blüh- oder Schonstreifen im Ackerbau angelegt werden.

Die Ergebnisse sind ernüchternd. Die Bundesländer Rheinland-Pfalz und Niedersachsen schnitten bei der Umsetzung von Blühstreifen am besten ab – mit einer naturschutzgerechten Bewirtschaftung der Ackerflächen von gerade einmal 0,43 Prozent. Sehr schlecht schnitten die Länder Hessen und Baden-Württemberg ab. Der dortige Anteil von 0,01 Prozent Blühstreifen in der Agrarlandschaft ist aus Sicht des BUND absolut unzureichend. Auch in den Freistaaten Sachsen mit 0,03 Prozent und Thüringen mit einem Anteil von 0,04 Prozent Blühflächen ist eine naturschutzgerechte Flächenbewirtschaftung so gut wie nicht vorhanden.

Forderungen des BUND zur Reduktion des Einsatzes von Pestiziden

Der BUND will dem Sterben der Vogelarten in der Agrarlandschaft nicht weiter zusehen. Deshalb fordert der Umweltverband von der Bundesregierung:

- ein Verbot bienengefährdender Pestizide;
- eine sofortige Überprüfung aller auf dem Markt befindlichen Neonikotinoide, insbesondere deren Auswirkungen auf Bienen, Hummeln, andere Insekten und Vögel;
- einen wirksamen „Nationalen Aktionsplan zum nachhaltigen Einsatz von Pflanzenschutzmitteln“ mit dem Ziel einer erheblichen Reduzierung des Einsatzes von Pestiziden;
- wirksamen Artenschutzprogramme zur Rettung der Vögel der Agrarlandschaft;
- zehn Prozent ökologische Ausgleichsflächen auf den bewirtschafteten Agrarflächen;
- verstärkte staatliche Kontrollen des Einsatzes von Pestiziden und angemessene Sanktionen von Verstößen;
- die Anlage von Gewässerrandstreifen an Ackerflächen in einer Breite von 10 bis 20 Metern;
- eine Erhöhung des Flächenanteils des ökologischen Landbaus auf mindestens 20 Prozent bis 2020 (von heute 6,1 Prozent¹²);
- die Abschaffung der staatlichen Förderung für die pfluglose Bodenbearbeitung bei gleichzeitigem Einsatz von Totalherbiziden;
- eine Überprüfung und Verschärfung der Zulassungsverfahren für Pestizide, insbesondere durch Offenlegung der Unterlagen, die zur Zulassung der Pestizide geführt haben; sowie
- eine europaweite Veränderung in der landwirtschaftlichen Flächenbewirtschaftung hin zu einem minimalen Einsatz von Pestiziden.

Kontakt:

Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND), Am Köllnischen Park 1, 10179 Berlin
Pestizide und Biodiversität, Tomas Brückmann, E-Mail: tomas.brueckmann@bund.net, Tel. 030-275 86-420
www.bund.net/pestizide

¹² BÖLW (2012): Die Bio-Branche 2012, Berlin